

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 24/1 (1997)

DOI: 10.11588/fr.1997.1.60699

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Enfin, sur un plan plus général, cet ouvrage me semble avoir le grand mérite de donner une vision positive et optimiste – c'est-à-dire réaliste – de l'époque mérovingienne: le latin est compris et parlé partout en Gaule jusqu'au début du IX<sup>e</sup> siècle, sans différence entre hommes et femmes; la civilisation mérovingienne est largement écrite (p. 41); Y. Hen aurait pu parler de la continuité des écoles et de l'enseignement, en utilisant les travaux de Martin Heinzelmann (*Studia sanctorum. Education, milieux d'instruction et valeurs éducatives dans l'hagiographie en Gaule jusqu'à la fin de l'époque mérovingienne*, dans: *Haut Moyen-Age. Culture, éducation et société. Etudes offertes à Pierre Riché*, éd. Michel Sot, 1990, p. 105–138); il insiste à juste titre sur la profondeur de la christianisation de la Gaule mérovingienne et la faiblesse des survivances païennes (p. 154 sq.), quoi qu'en dise la propagande carolingienne, dont Y. Hen débusque les mensonges et qu'il réfute avec beaucoup de réussite (p. 197–206); il aurait pu enrichir son argumentation à l'aide de Franz Joseph Felten, *Äbte und Laienäbte im Frankenreich. Studie zum Verhältnis von Staat und Kirche im früheren Mittelalter* (Stuttgart 1980), qui est lui aussi particulièrement lumineux sur ce plan-là; il relève enfin qu'il n'existe pas de différence notable entre la religion des élites et celle des simples: tous croient aux miracles et aux saints thaumaturges.

En résumé, je crois que ce livre contient d'excellentes idées, à la fois nouvelles et vigoureusement exprimées, qui peuvent faire assez notablement progresser les études liturgiques, mais qu'il est un peu déparé par un assez grand nombre d'erreurs matérielles, qu'une relecture méticuleuse aurait pu faire disparaître.

Philippe BERNARD, Paris

Michel ROUCHE, *Clovis. Suivi de vingt et un documents traduits et commentés*, Paris (Fayard) 1996, 611 S.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist nicht nur der Organisator und wissenschaftliche Leiter des fulminanten internationalen Chlodwig-Kongresses in Reims (19.–25. September 1996), dem Ort der Taufe des Frankenkönigs, sondern er hat zu dieser viel beachteten und teilweise sogar politisch umstrittenen Großveranstaltung auch selbst ein höchst originelles Buch über den Gründer des Frankenreiches beige-steuert, eben das hier zu besprechende. Originell ist diese Publikation schon deshalb, weil der Autor sich nicht damit begnügt, eine souveräne Darstellung der Chlodwig-Zeit zu schreiben, sondern noch auf mehr als 300 Seiten die 21 wichtigsten Quellenstellen zu dieser Epoche mit Übersetzung und Interpretation hinzugefügt hat, eine vortreffliche Idee, die dem interessierten Leser das selbständige Einarbeiten in die wohl schwierigste Periode der fränkischen Vorgeschichte Frankreichs (wie auch Deutschlands) sehr erleichtert. Nimmt man noch die etwa 80 Jahre nach Chlodwigs I. Tod geschriebene, ebenfalls übersetzte und vielfach interpretierte Frankengeschichte des Bischofs Gregor von Tours hinzu, hat man ein farbenreiches und für diese Zeit differenziertes Bild Chlodwigs und seiner Zeitgenossen. Dennoch ist es nicht leicht, diese gewaltige Umbruchsepoche zu deuten, gerade dies aber hat sich der Autor zur Aufgabe gestellt, und man darf gleich hinzufügen, daß ihm dies insgesamt sehr gut gelungen ist.

Mit Recht räumt R. der gallorömischen Vorgeschichte der Chlodwig-Zeit viel Raum ein, denn schon von den ethnischen Quantitäten her bleibt das gallorömische Element dominant, und nach den Ergebnissen der Archäologie war es auch in den östlichen Randzonen des Frankenreichs noch viel stärker präsent als man dies früher vielfach angenommen hat, vor allem in den Bischofsstädten an Rhein und Mosel und ihren überlebenden Christengemeinden. Noch wichtiger als die ethnischen Quantitäten sind aber die weiterwirkenden kirchlichen und sozialen Strukturen vor allem in den *civitates* gewesen. Denn durch Chlodwigs I. Initiative wurde die Kirche – vor allem die Bischöfe als Stadtherren – eine Säule der

Königsherrschaft und Förderer des damals eingeleiteten, gewaltigen Akkulturationsprozesses, an dem das damals sich formierende Mönchtum durch Mission einen großen Anteil hatte und dessen konkreter Name Christianisierung war. Dies war nicht leicht, denn es gab ja auch in Gallien, bei Goten und Burgundern und vor allem im Italien Theoderichs des Großen die arianisch-christliche Welt, die bis zu einem gewissen Grade die Trennung zwischen den neuen germanischen Herrschern und ihren Völkern einerseits und der romanischen christlich-katholischen Welt andererseits vertiefte. Chlodwig brach mit seiner katholischen Taufe durch Bischof Remigius von Reims aus diesem germanisch-arianischen Herrschaftssystem aus, ein durchaus riskantes Unternehmen, dessen Gelingen zweifellos, wenn auch auf komplizierte Weise, etwas mit der »naissance de la France« zu tun hat. Insofern war die laizistische Kritik an diesem feierlich begangenen Gedenktag und seiner wissenschaftlichen Parallelveranstaltung eine ausgesprochene Fehlleistung. Mit Nachdruck hebt der Verfasser in einem eigenen Kapitel den großen »Schock« in der Gallo-Romania hervor, der durch die Teilung der alten *Gallia transalpina* in mehrere germanische und teilweise arianische Königreiche ausgelöst wurde. Orosius sprach nicht ganz zu Unrecht von dem »Gift«, das die *lex Gothica* für die Rechts- und Gesellschaftsordnung des *orbis Romanus* bedeutete (S. 102 und 377). Es gab vor Chlodwigs Taufe ja in der Tat auch etwas wie eine »arianische Internationale« und die wohl überwiegende Anzahl von Germanen im spät-römischen Bewegungsheer waren sicher etwas Ähnliches wie »Fremdenlegionäre«, nur daß sie später nach mehreren Anläufen das westlich-lateinische Imperium selbst übernahmen.

R. betont mit Recht die Anfänge des »petit-roi« (S. 201ff.) Chlodwig als römischer regionaler Militärbefehlshaber, eine Tatsache, die schon Eugen Ewig hervorgehoben hat, um älteren, von ideologisch-politischer Germanophilie geprägten Auffassungen entgegenzutreten. Ebenso wird die große Rolle der Kirche immer wieder hervorgehoben; der Verfasser sieht sogar einen Kausalzusammenhang zwischen dem Trinitätsdogma und der schließlichen Gleichheit von Franken und Gallorömern, doch dürfte dies im Hinblick auf die »lex Salica« Chlodwigs doch ein längerer Prozeß gewesen sein. Immerhin haben die drei wichtigsten Rechtsakte des Königs: die »lex Salica«, die Weitergeltung römischen Rechts (das bald in die *leges* eindringt!) und das kanonische Recht den Weg zu einer Entwicklung eröffnet, in der sich später auch der Gallorömer als *Francus* verstehen konnte. Ob allerdings die tückische Ausrottung der salischen Königsfamilien durch Chlodwig, wie sie Gregor von Tours sarkastisch beschreibt, aber am Schluß seines detaillierten »Mordberichts« dennoch alttestamentarisch-enthusiastisch gutheißt, für die Entstehung einer neuen Gesellschaft notwendig war, bleibe dahingestellt (S. 325ff. u. 38f.). Ebenso, ob die blutigen Rivalitäten zwischen Brunichilde und Fredegunde den Übergang vom Matriarchat zum verrechtlichten Patriarchat signalisieren. Eine merkliche Skepsis beschleicht den Rezensenten allerdings hinsichtlich der bekanntlich sehr dürftigen Quellengrundlage für die Schilderung der Schlacht von *Tolbiacum*-Zülpich, die der Autor sogar mit einer Kartenskizze versehen hat (S. 253–257). Kann man dieses Ereignis wirklich so genau beschreiben?

Was das Formale betrifft, so wäre zu wünschen, daß bei einer sicher bald nötigen Neuauflage des bedeutenden Werkes die zahlreichen Druckfehler im Literaturverzeichnis beseitigt werden. Dies scheint mir um so notwendiger, als der Autor nach Ausweis seines Textes in großem Ausmaß auch die deutschsprachige Literatur sehr genau kennt und auch verarbeitet hat.

Insgesamt haben wir es mit einem glänzend geschriebenen, interessanten Werk auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu tun, das gewissermaßen dem Chlodwig-Kongreß in Reims – neben der zu erwartenden Publikation der Kongreß-Vorträge – Dauerhaftigkeit verleihen wird.

Friedrich PRINZ, München